

Besprechungen

Wilfried Stroh, *Latein ist tot, es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache*. Berlin (List) 2007, 415 S., EUR 18,- (ISBN 978-3-471-78829-5).

Eigentlich bedeutet es ja γλαῦκ' Ἀθήναζ ἄγειν, wenn man dieses Buch ein Jahr nach seinem Erscheinen anzeigt (und noch dazu in einer Altphilologenzeitschrift). Denn es hat inzwischen schon die x. Auflage erlebt, der Autor durfte es im Lande auf und ab persönlich vorstellen, und wir konnten ihn alle im Februar im Fernsehen mehrfach erleben. Aber der Rezensent vermag einfach seine Begeisterung nicht für sich behalten: Dieses Opus muss selbst Philister und Skeptiker vom Hocker reißen! Prof. STROH, den wir als profunden Wissenschaftler, als schwungvollen Redner und stupenden Lateinsprecher kennen, hat sich hier selbst übertroffen.

Das Buch vereint viele Vorzüge in sich: Es ist fachlich fundiert, es ist allgemein verständlich geschrieben und es ist glänzend formuliert.

Fangen wir mit dem Letzteren an: Anschaulichkeit ist Trumpf! Wenn ein trockener Gelehrter sagen würde: „In der Schule wurde weiter klassisches Latein gelehrt, obwohl es nicht mehr gesprochen wurde“, so hielt bei Stroh „der grammaticus ... die Totenwache an der Bahre des in Schönheit entschlafenen Latein.“ (119) Seine Charakterisierungen würzt er gerne mit Superlativen: „Latein ist ... die erfolgreichste Sprache der Welt“ (15), THOMAS MORUS ist „berühmt durch seinen phantastischen Roman *Utopia* ..., mit dem ein unsterbliches Schlagwort kreiert wurde“ (230), die klassische Philologie in der neugegründeten HUMBOLDT-Universität wurde „geprägt von glänzenden Namen wie ... dem grandiosen Wissenschaftsorganisator AUGUST BOECKH, dem genialen Textkritiker IMMANUEL BEKKER und anderen Zelebritäten“ (261) usw. Der Leser kann sich immer wieder an pointierten Formulierungen ergötzen: „Nur durch seinen ‚Tod‘ konnte Latein unsterblich werden“ (111), oder: „So dröge NIETHAMMERS Schrift war, so zündend seine Wortschöpfung.“ (269) Sein Engagement macht sich auch in zahlreichen Ausrufen Luft: „*O tempora o mores!*“ klagt er, als Latein nicht mehr die Sprache des gebil-

deten Europa war (228); „O könnten doch alle geplagten Lateinschüler diese Worte lesen und glauben!“, ruft er angesichts eines Ausspruchs des LORENZO VALLA aus, mit welchem der einst die alte Sprache gepriesen hat (169); „Ach, wie viel lieber würde manch einer Latein lernen, wenn er *tristus* statt *tristis* deklinieren dürfte!“, seufzt er bei der Vorführung vulgärlateinischer Beispiele (120).

Ein weiteres Gewürz in dieser *satura lanx* ist der Humor. Der berühmte Satz von WILHELM VON HUMBOLDT, dass es für Tischler ebenso nützlich sei, Griechisch zu lernen, wie für den Gelehrten, Tische zu machen, entlockt Stroh die leicht ironische Anmerkung: „Ich würde einiges dafür geben, ein von Humboldt getischlertes Möbelstück zu erwerben.“ (262) Er hat auch 1986 schon vor dem Rücktritt von HANS MEIER den wahren Grund für dessen Abgang prophezeit: Es war der Neid des Ministerpräsidenten auf das glänzende lateinische Fernsehinterview seines Kultusministers! (291) Und „nie hätte CATULL seine Lesbia zum Küssen oder gar zum Lesen seiner Gedichte gebracht“ (305), wenn sie ihn so mühsam konstruierend hätte verstehen müssen wie unsere Schüler im Lateinunterricht. – Bei diesen Erkenntnissen blickt den Leser das Porträt des Autors über dem Klappentext besonders schalkhaft an.

Und immer wieder lockert er seine Darstellung mit Anekdoten auf! Wussten Sie, dass Sie Ihren philologischen Beruf einem Verkehrsunfall im alten Rom verdanken? Lesen Sie Seite 118 nach! Oder war Ihnen klar, dass die CICEROLEKTÜRE lebensgefährlich sein kann? Vgl. Seite 130f.! Und von Disziplinschwierigkeiten geplagte Referendare finden einen Geheimtipp auf Seite 307.

Soweit zum Stil. Die Allgemeinverständlichkeit ist durch die durchgehende Übersetzung aller lateinischen Zitate gewährleistet. Und wie griffig, bei aller Zuverlässigkeit, die deutsche Entsprechung oft ist! „*Operae pretium erit*: Sie werden es nicht bereuen.“ (16); „*quasillus ineptiarum*: höherer Blödsinn“ (294); „*sine Baccho et Cerere friget Venus*: Ohne Wein und Essen läuft in der Liebe nichts.“ (298) usw.

Für den Laien sind auch regelmäßige literaturgeschichtliche Erläuterungen gedacht, die für einen Fachmann nicht nötig wären. Aber selbst hier bewirkt er, dass dem klassischen Philologen manchmal das Wasser im Munde zusammenläuft. Man lese die Interpretation des Anfangs der *oratio pro Sex. Roscio* (44ff.)! Da möchte man gleich wieder die Rede aus dem Regal nehmen und weiterschmökern! Stroh ist schließlich einer der besten Kenner der CICERO-Reden; hat er sich doch mit ihnen die Sporen für sein Hochschul-Lehramt verdient (Taxis und Taktik: Die advokatische Dispositionskunst in Ciceros Gerichtsreden, 1972).

Inhaltlich schlägt die „Kleine Geschichte einer großen Sprache“ den Leser dreifach in Bann: Sie ist eine Geschichte der lateinischen Literatur, des altsprachlichen Unterrichts und natürlich vor allem der Sprache im engeren Sinn. Die Literatur fängt *ab ovo* (17) an (mit der Fibel aus Praeneste) und greift dann bis zur Gegenwart die Glanzlichter heraus. In der klassischen Periode ragen CICERO für die Prosa und VERGIL für die Dichtung hervor: Sie haben die lateinische Literatursprache für alle Zeiten geprägt. Und hier löst sich auch ein oben erwähntes Paradoxon auf: Durch diese Prägung haben die beiden Größten (auf der Ebene der Hochsprache) die lebendige Entwicklung der Sprache gestoppt und durch ihr Vorbild zugleich unsterblich gemacht (103ff.). Am Ende der Antike ist für Stroh höchstens Halbzeit: Die von ihm hoch geachtete mittelalterliche Dichtung und vor allem die leuchtenden Neulateiner in ganz Europa (229ff.) bis zur Gegenwart (BENEDIKT XVI.) werden mit Verve vorgeführt – und mit umfassender Fachkenntnis, wie nicht zuletzt die vielseitigen kommentierten Literaturhinweise (347ff.) zeigen. Dabei gehört die Bewunderung des Autors vor allem dem Jesuiten JAKOB BALDE, dem er schon viele seiner Veröffentlichungen gewidmet hat und für den der Emeritus eine Forschungseinrichtung an seinem ehemaligen Münchner Institut weiterführt.

Dabei vertritt er mit Vehemenz zu allen Epochen eigene Meinungen. Entgegen der *communis opinio* waren die Römer zu Beginn ihrer Literatur nicht nur brave Schüler der Griechen, sondern zeigten schon in ihren ersten ureigenen Sakral-

texten viele Kunstmittel, die an der späteren Literatur gerühmt werden (30f.). Und Mittellatein (im Sinne einer Entwicklung wie Mittelhochdeutsch) gibt es überhaupt nicht, ... „mit aller Entschiedenheit“! (146) Auch die allgemein vertretene Meinung, im Renaissancehumanismus sei statt Gott und Religion das Diesseits und der Mensch in den Mittelpunkt gerückt, kann so nicht stimmen. Dagegen sprechen vor allem die Selbstzeugnisse der Humanisten (152f.). Was schließlich den Niedergang des altsprachlichen Unterrichts gegen Ende des 17. Jahrhunderts angeht, so setzt auch hier Stroh eigene Akzente: Die Mörder waren die besten Latinisten der Renaissancezeit selber wie CONRAD CELTIS, da sie durch stolzes Deutschtum (gegenüber den romanischen Völkern) den Nationalismus und damit die Muttersprache förderten (236).

In einem der letzten Abschnitte fasst Stroh die Argumente zusammen, weshalb man heute noch Latein lernen sollte. Und hier kommt dem Leser auch ein anderes erfolgreiches Buch in den Sinn: Das ebenso überzeugende Plädoyer „Mit dem Latein am Ende?“ von KARL-WILHELM WEEBER (1998). Aber während Stroh die dem Lehrer bekannten Argumente auf gut zwei Seiten zusammenfasst (313ff.), füllt damit Weeber, angereichert durch schlagende Beispiele, sein ganzes Buch; während Weeber seinen Kampf vor allem mit didaktischen Argumenten führt, zieht Stroh mit der Geschichte der Sprache und Literatur ins Gefecht; während in „Mit dem Latein am Ende?“ der Autor außen vor bleibt, gerät „Latein ist tot, es lebe Latein!“ zum persönlichen Bekenntnis des Verfassers.

Dessen ganze Liebe gehört „dem Zauber des Lateinischen“, so die Überschrift seines Abschlusskapitels (308ff.). Und hier findet auch der Titel des Buches seine Erklärung: Wie einst in Frankreich der Ausruf beim Tod des Königs „*Le roi est mort. Vive le roi!*“ die Kontinuität der Monarchie zum Ausdruck brachte, zeigt Stroh, dass Latein schon mindestens sechsmal (!) für tot erklärt wurde, aber jedes Mal aufs Neue aufblühte. Das gilt natürlich auch für die Gegenwart und die Zukunft, zumal zweifellos in der Ewigkeit des Himmels Latein gesprochen wird (314). Apropos *Latine loqui!* Natürlich werden auch die zahlrei-

chen Aktivitäten der *Latin-vivant*-Bewegung der Gegenwart vor Augen gestellt (290ff.), an denen ja Valahfridus selbst mit seiner Münchner *sodalitas* und den *Ludi Latini* beträchtlichen Anteil hat. Und wen wundert's, dass das Vorwort und die Kapitelüberschriften zweisprachig geboten werden? Wie lebendig Latein ist, führt er uns so nebenbei mit spontanen Wortschöpfungen vor: „Handy“ und „Laptop“ auf Latein? Kein Problem: „manuale“ und „gremiale“! (238)

Diesem Zauber des Lateinischen kann sich auch der Leser kaum entziehen, und angesichts des Schwungs des Buches käme sich der Rezensent beckmesserisch vor, wenn er an einzelnen Formulierungen Kritik übte. Mag auch die Freude an der Pointe den Autor gelegentlich bis an die Grenze des Widersprüchlichen geführt haben, mag man auch im Literaturverzeichnis das eine oder andere Werk vermissen und mögen auch die gelegentlichen Attacken gegen das Englische etwas heftig wirken, das Buch, das meisterlich Fachwissenschaft und Unterhaltung verbindet, gehört auf den Nachttisch aller klassischen Philologen, in das Geschenkpaket für jeden Freund der alten Sprachen und nicht zuletzt in die Bibliothek des Lateinstudenten. Und da das Buch ein Bestseller geworden ist – Verzeihung! ... *liber plurimum divenditus est*, wird es in Kürze als Taschenbuch preiswert zu haben sein.

HANS-LUDWIG OERTEL, Würzburg

Friedrich Maier, Warum Latein? Zehn gute Gründe. Stuttgart: Reclam 2008. UB 18565. 2,60 EUR. (ISBN 978-3-15-018565-0).

Latein ist heute wieder *en vogue*, zur Überraschung vieler. Die Gründe dafür sind zweifellos vielfältig, und vollständig wird man sie kaum aufzählen können. Zu diesen Gründen zählt aber sicher auch die nicht nachlassende Denk- und Werbebemühung vieler Lateinlehrer und anderer Lateinfreunde in den früheren, dem Latein nicht immer günstigen Jahren. Unter denen, die sich auf diesem Felde besonders nachhaltig und unverdrossen abgemüht haben, ist in erster Linie der Verfasser dieser kleinen Schrift zu nennen. FRIEDRICH MAIER darf sich sagen, dass er im wohlverdienten Ruhestand als Senior der Altphilologen und Ehrenvorsitzender unseres Ver-

bandes in der gegenwärtigen Lateinrenaissance auch einiges an Früchten seiner lebenslangen Arbeit erntet. Es ist erfreulich, dass ihm Reclams Universalbibliothek für die Zusammenfassung und Weiterführung dessen, was er in zahlreichen früheren Schriften vorgetragen hat, nunmehr ein Podium bietet, das ‚universal‘ beachtet zu werden verspricht.

Die Schrift bringt zunächst ca. 20 einführende Seiten unter der Überschrift „Was ist Latein?“ Darin wird nicht nur auf die ganz unvergleichliche Geschichte dieser Sprache hingewiesen: Obwohl sie am Ende der Antike als Volkssprache starb, erlebte sie über tausend Jahre lang ein ruhmreiches Nachleben als einheitstiftende Gelehrtensprache Europas. Erst im 18./19. Jahrhundert ging sie als solche allmählich unter. – Im zweiten und dritten Unterabschnitt der Einleitung resumiert Maier knapp und in souveräner Kenntnis, warum heute Latein, diesem zweiten ‚Sterben‘ zum Trotz, wieder im Aufwind ist. – Abgeschlossen wird die kleine Schrift von dem kurzen Abschnitt „Latein und Latinum als Studienvoraussetzung“.

Dazwischen der Hauptteil „Warum Latein? Zehn gute Gründe“. Es sei dem Rezensenten schon aus Platzgründen erlaubt, hier nicht auf alle ausführlich einzugehen, außerdem aber auch, weil ja die Zehnzahl eine „heilige“ ist: bei stocknüchterner Betrachtung hätte sich auch wohl eine andere Nummerierung dieser Gründe finden lassen.

Die beiden ersten Abschnitte stellen die lateinische Sprache als eine Art universale oder Grundlagensprache dar. Sie bietet in der Tat einen „Königsweg zu vertieftem Sprachverständnis“, obwohl man dies Phänomen kaum anders begründen kann als aus dem historischen ‚Zufall‘, dass die Antike eben in dem allumfassenden römischen Weltreich kulminierte und eben darin auch zu Ende ging, und dass daher der „funktionierende Organismus“ des Lateinischen in allen europäischen Sprachen, wenn auch graduell unterschiedlich, maßgebend wurde. Ebendeshalb ist das Latein auch für unsere deutsche Sprache, und vergleichbar auch für andere Muttersprachen, ein ergiebiges Trainingsfeld.

Der dritte Abschnitt beginnt mit dem bekannten LUTHER-Zitat, dass das Latein die „Scheide“